

Don-Bosco-Fest, 30. Januar 2009, München

Festreferat, P. Johannes Wielgoß SDB, Essen

Wir stehen im 150. Jahr seit der Gründung der Salesianischen Kongregation im Dezember 1859. Zugleich kehrt am 1. April zum 75. Mal der Tag des geistlichen Ereignisses der Heiligsprechung unseres Gründers Johannes Bosco (1815-1888) im Jahre 1934 wieder. Unser Provinzial gab mir den Auftrag, über Antworten zu sprechen, die die Salesianer in ihrer Geschichte auf Herausforderungen der Zeit in Deutschland gegeben haben. Antworten auf Herausforderungen sind das Profil, das unser Gründer dieser Gemeinschaft mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorgegeben hat. Wir finden es eindeutig in der Biographie Don Boscos schon sehr früh in seiner Berufungsgeschichte, die nicht erst 1841 mit der legendenhaften Erzählung über eine Begegnung mit einem Jugendlichen von der Straße beginnt, sondern sich schon 1834 in seiner Absicht zeigte, bei den Franziskanern einzutreten. Der radikale Lebensentwurf nach dem Evangelium, wie ein Franz von Assisi ihn gelebt hatte, dürfte ihm diese Entscheidung nahegelegt haben. Etwa die franziskanische Barmherzigkeit, die wir aus der Erzählung lesen, wie Franz von Assisi einem Aussätzigen begegnete und ihm diese Begegnung die Augen geöffnet hat für die Welt Gottes, in der es auch das Leid, die Ungerechtigkeit gibt. Don Bosco hatte sich entschieden, getreu dem Evangelium auf der Seite der Schwachen zu stehen. Sein geistlicher Begleiter Don Josef Caffasso (1811-1860) hat mit seinem klugen Rat an der Lebensgeschichte und dem Profil Don Boscos mitgeschrieben, als er ihm vom Eintritt bei den Franziskanern abriet. Don Bosco hat in seinen Erinnerungen den wohl entscheidenden Impuls seines geistlichen Begleiters festgehalten:

„Don Caffasso, der mir schon seit sechs Jahren die Richtung gewiesen hatte, wurde nun auch mein Seelenführer, und wenn ich etwas Gutes getan habe, so verdanke ich es diesem würdigen Priester, in dessen Hände jede meiner Entscheidungen, alles Studium und jedes Handeln meines Lebens lag. Als erstes führte er mich in die Gefängnisse, wo ich sehr bald erfahren durfte, wie groß die Bosheit und das Elend der Menschen ist. Scharen von Jugendlichen zu sehen, im Alter von 12 bis 18 Jahren, alle gesund, robust und mit wachem Verstand; aber müßig, von Ungeziefer zerstoßen, nach geistlicher und zeitlicher Nahrung darben – das war etwas, was auch mich schauern ließ. Die Schande ihrer Heimat, die Unehre ihrer Familien, Abscheu vor sich selbst waren in diesen Unglücklichen geradezu personifiziert. Aber wie groß war mein Erstaunen und meine Überraschung, als ich bemerkte, daß viele von ihnen mit dem festen Vorsatz für ein besseres Leben herausgingen, und dann schon bald zum Ort ihrer Strafe zurückgebracht wurden, aus dem sie erst vor Tagen entlassen worden waren.

Bei der Gelegenheit fiel mir auch auf, daß manche an diesen Ort zurückgebracht wurden, weil sie sich selbst überlassen waren. „Wer weiß“, sagte ich mir, „wenn diese Jungen draußen einen Freund hätten, der sich um sie kümmerte, ihnen helfen und sie an den Feiertagen in der Religion unterrichten würde, wer weiß, ob sie sich

dann nicht vom Untergang fernhalten oder wenigstens die Zahl derer verringern könnten, die wieder in das Gefängnis müssen?“ Ich sprach mit D. Caffasso über diesen Gedanken, und mit seinem Rat und seinem Wissen machte ich mich daran, einen Weg zu seiner Verwirklichung zu suchen; den Erfolg überließ ich der Gnade des Herrn, ohne den alle menschlichen Mühen vergebens sind.“

Der Erfolg Don Boscos drang über die Alpen nach Deutschland.¹ In katholischen Kreisen fand die Arbeit seiner rasant gewachsenen Gemeinschaft unter Sozialreformern wie J.B. Mehler, Johann Nepomuk Werner (Münchener Priester), Franz Rody, Vorsitzender des Kölner Vinzenzvereins, und in der Erziehung und Bildung der Jugend tätigen Priestern und Laien, wie der Steyler Missionar Johannes Janssen, der Trierer Schulrat Lorenz Kellner (1811-1892) und Prof. Leonhard Habrich (1848-1926) in Boppard. In schriftlichen Publikationen und Vorträgen stellten sie das salesianische Modell des „Oratoriums“ als einen Gegenpol gegen die Verwahrlosung der Jugend in den Unterschichten und die Berufsausbildung in Don Boscos Einrichtungen als nachahmenswert zur Lösung der Lehrlingsfrage in Deutschland vor. Ihr Forum waren hauptsächlich die jährlichen „Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“. Im salesianischen Erziehungsmodell mit den Grundsäulen Vernunft, Liebe und Religion erkannten sie den zu dieser Zeit geeigneten Weg, um Jugendliche zu einem gelungenen Leben zu begleiten. Wenn wir es heute theologisch formulieren, müssten wir sagen: mit den Jugendlichen einen Weg ebnen, eine Tür finden, durch die Jesus Christus in die Lebensgeschichte junger Menschen eintreten kann.

Zwischen 1907 und 1914 wurden 71 deutschsprachige Mitbrüder zu Priestern geweiht, von der Zahl her eine hoffnungsvolle Vorbedingung für eine Präsenz im Deutschen Reich. Schon erwähnte Vertreter des Sozialkatholizismus brachten die Salesianer als geeignete Gemeinschaft für eine Übernahme von Fürsorgeheimen, Lehrlingsheimen, Erziehungsheimen ins Gespräch, doch bis zum Ende des Ersten Weltkrieges scheiterte alles an der staatlichen Genehmigung.² Die Ausnahme bildet das Würzburger Haus. Mit Hilfe von Vertretern der Ortskirche und nach einer umfassenden Darstellung des sozialen Nutzens für den Staat erteilte die bayerische Regierung die Genehmigung für eine salesianische Niederlassung. Ende 1916 übernahmen sie in Würzburg vom katholischen Verein „Lehrlingsschutz“ die Leitung eines Lehrlingsheimes.³ In Essen-Borbeck konnten die Salesianer durch die Vermittlung von salesianischen Mitarbeitern, Priestern und Laien, die dem Sozialkatholizismus nahe standen, im Sommer 1921 ein Lehrlingsheim gründen. Dieses Projekt scheiterte bald an mangelndem Zuspruch. Seit der Stunde ihrer Ankunft in dieser Industrie-Stadt hatten sie mit einem Angebot auf der Straße

¹ N. Wolff, Von der Idee zur Aktion. Das Projekt Don Boscos in Deutschland (1883-1921), in: Sammelband: Berichte der 3. Kloster-Tagung SDB 2000 in Rom.

² Jugendfürsorge als Begriff seit 1911 in Preußen.

³ Wolff, Projekt, S. 275-278; Maul, Diss. Niedermayer.

begonnen, „Knabenheim“ wurde es genannt, das klassische „Oratorium“ Don Boscos, das bei den o. g. verdienstvollen Rezeptoren Don Boscos in Deutschland keine Beachtung gefunden hatte, nun aber von den in Italien ausgebildeten Salesianern mitgebracht und praktiziert wurde.⁴ Nach wenigen Wochen schon war dieser Ort bekannt, wo Kinder – bunt gemischt – bis zum Ende ihrer Pflichtschulzeit sich im Spiel entdecken konnten, wo man andere aus seinem Wohnviertel traf, wo man nicht von Mutter oder Großmutter hingebacht und abgeholt wurde, wo man nach der Reflexion des Tages mit einem guten Wort eines Salesianers verabschiedet wurde.

Nach dem Krieg folgte eine Phase des rasanten Anstiegs der Mitbrüder-Zahlen sowie eine Zeit der Neugründungen in Deutschland.⁵ Sieben der in diesen Jahren eröffneten Häuser waren Lehrlingsheime, eines mit eigenen Lehrwerkstätten für mehrere Berufe, dazu drei Fürsorgeeinrichtungen, ebenfalls mit der Möglichkeit der Berufsausbildung. In acht Fällen hatten Bischöfe die Salesianer gerufen oder Vertreter der Ortskirche hatten vermittelt, die Salesianer sprangen jeweils als kompetente Jugenderzieher für andere Träger ein, z.T. weil die kirchlichen Träger mit deren Arbeit nicht mehr zufrieden waren.

Wohl nur in einem dieser Häuser wurde ein Knabenheim betrieben wie in Essen.⁶ An diesen Fakten wird deutlich, dass die Salesianer in der Praxis die vom deutschen Katholizismus angeregte Tätigkeit der Betreuung berufstätiger Jugendlicher konsequent fortgeführt haben. Außerdem haben sie sich geöffnet für eine minder privilegierte Gruppe von Jugendlichen, für die nach staatlicher Anordnung eine Fürsorgeerziehung notwendig wurde.

Kurz möchte ich hinweisen auf eine in der Forschung noch nicht systematisch bearbeitete Entwicklung – typisch für die deutschen Verhältnisse – der Krieg hat sie abgebrochen: die Salesianer in den katholischen Jugendverbänden. In fast allen Häusern bildeten sich DJK-Vereine, in Schülerheimen der Bund Neudeutschland, unter dem Dach des KJMV Schachgruppen, Wanderjugend, Sturmschar und nicht zuletzt die Pfadfinder, Mitbrüder im Priesteramt übernahmen auf lokaler Ebene das von den Verbänden eingeforderte Präsesamt, Brüder beteiligten sich als Trainer und Betreuer. Die Salesianer entdeckten in den Zielsetzungen dieses bunten Verbandswesens viele Versatzstücke aus dem, was von Don Bosco her zu einem Salesianerhaus gehört: Spiel, Sport, Lied und Musik, Theater, Fest und Feier.

Das neue Denken der 20er Jahre vor allem in der Kulturszene drang in die Jugendverbände ein, Liturgische Bewegung und Bibelbewegung inspirierten die katholische Jugendarbeit, Haus Altenberg gewann als Zentrale katholischer Jugendarbeit eine hohe Bedeutung. Die Präses vor Ort waren häufig die

⁴ „Ruhr-Echo“, 29. Oktober 1921; bis 300 Kinder.

⁵ 1935 auf 30 Häuser, in Österreich und Deutschland, mit 770 Mitbrüdern.

⁶ Passau.

Inspiratoren dieser Entwicklung.⁷ Für diese Herausforderung steht eine Gruppe junger studierender Salesianer an der Studienanstalt Benediktbeuern, der sich „Werkkreis für Fest und Feier“ nannte. Sie bezeichneten sich auch mit dem Spitznamen „Die Eisbrecher“⁸. Dieser Name war von dem Titel eines Liederbuches der Jugend aus der Zwischenkriegszeit entlehnt. Er signalisiert etwas vom Lebensgefühl dieser Salesianer-Generation, vergleichbar mit den „Vorreitern“ des neuen Denkens, die sich in der Kulturszene der Zwischenkriegszeit des französischen Begriffs aus der Militärsprache bedienten: der Avantgarde.

Meine kritische These ist allerdings, dass die Beschäftigung mit dem Gründer der salesianischen Gemeinschaft – von der Auseinandersetzung wage ich nicht zu sprechen – unbemerkt in eine Sackgasse geriet. Don Bosco wurde nun gefühlt, nicht gedacht, nicht nach-gedacht. Die Heiligsprechungsfeiern an vielen Orten in Deutschland in den Jahren 1934 und 1935 zeigen das. Sie waren ein Ventil, sie zeigten dem kirchenfeindlichen Staat, was und wer die katholische Jugend ist, sie haben keine Kräfte für eine wissenschaftliche (pädagogische oder theologische) Arbeit über den neuen Heiligen freigesetzt.⁹

Was jeweils das Gebot der Stunde ist, kann man nach dem Vorbild unseres Gründers Johannes Bosco im Oratorium auch ohne wissenschaftliche Untersuchungen erkennen, ich erinnere nur an die anfangs erwähnte Berufungsgeschichte Johannes Boscos, an sein waches Auge, sein Herz, seine Hände für die Nöte der Zeit, kurz: sein aufmerksames „Bei – den – Menschen – Sein“ (Assistenz!).¹⁰

Durch die Not der Zeit gerufen, haben viele Salesianer in diesem Bereich der Jugendhilfe mit hohem Engagement gearbeitet. Mit der materiellen Behebung der Kriegsschäden war das Ende der Jugendwohnheime abzusehen. Insbesondere unter jungen Salesianern löste diese Entwicklung auch Fragen nach einer grundlegenden Orientierung salesianischer Erziehungsarbeit in den Provinzen aus, die sich aus der Hinwendung zu den Quellen ableiten lässt.

Schließlich hatte das II. Vatikanum der Hinordnung der Orden auf ihre Ursprünge in dem Dekret „Perfectae Caritatis“ eine normative Weisung gegeben: „Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens heißt: ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.“ Ein Weg zu den Quellen und zum „Geist des Ursprungs“ ist nach dem Konzil dieser: „Der Geist und die

⁷ Stummfilm, Tonfilm, Musik, Tanz, Fotoapparat, Auto.

⁸ Oder Gruppe der Nerother Wandervögel, ab 1933 in der HJ.

⁹ Es kam kaum ein Bestreben zum Studieren der Quellen salesianischer Päd. und Pastoral auf.

¹⁰ RSS, 1 (2008), S. 125-127, S. 130-131. ; Kriegsverluste: Riddone II, S. 352, 344 (323 SDB, 21 FMA), 360 Verwundete, 150 Deutsche, 84 Polen (KZ, Erschießungen)

eigentlichen Absichten der Gründer wie auch die gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jedes Institutes ausmachen,“ seien „treu zu erforschen und zu bewahren.“ Für die Weltebene hat 1971/1972 das BGK die Herausforderung, die Zeichen der Zeit zu erkennen und im Geist des Gründers aufzunehmen, in einen Text gegossen, der nach bald 40 Jahren im Aktenschrank vergessen scheint, nach meiner Ansicht jedoch ein Schatz unserer Tradition aus einer Gelenkstelle der Geschichte der Kirche ist. Es handelt sich um das 2. Dokument: „Don Bosco im Oratorium.“

In den folgenden Provinzkapiteln wurde diese Maßgabe herunter gebrochen auf die deutschen Verhältnisse. Sie hat wohl auch Verständnis dafür geweckt, dass „Don Bosco im Oratorium“ nicht mehr auf bestimmte Institutionen festgelegt werden kann, sondern die Grundformel salesianischen Handelns meint: Wie das Leben in den salesianischen Einrichtungen gestaltet wird. Ich nenne ganz allgemein Institutionen, um auch das weite Spektrum anzudeuten, in dem sich salesianisches Angebot an Jugendliche in Deutschland heute vollzieht: Jugendhilfeeinrichtungen, Berufsförderungswerke, Initiativen gegen Jugendarbeitslosigkeit, Begleitung von Jugendlichen in Jugendbildungsstätten und Jugendverbänden, offene Jugendarbeit mit Freizeitangeboten, Schulaufgabenhilfe, einer gemeinsamen warmen Tafel (häufig von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wahrgenommen), nach meiner persönlichen Erfahrung auch Schulen, selbstverständlich auch die Pfarreien¹¹, die ich persönlich mit einem Vorbehalt bedenke, wenngleich unsere Generalkapitel, die Entscheidungen in unserer Provinz und viele Mitbrüder es anders sehen.

Wenn wir wach bleiben, kritisch, vor allem auch selbstkritisch, dann bleibt auch unser Profil als salesianische Gemeinschaft in unserer Gesellschaft und Kirche als eine Botschaft erkennbar, die ihren Impuls aus der Treue zur Berufung Don Boscos hat – für die Jugend.

Eine kleine Anmerkung zum Schluss, die man auch als eine Konsequenz dessen hören darf, was ich ihnen vorgetragen habe: Die Martins-Legende wird häufig sinnentstellend mit einer Nutzenanwendung erzählt oder gedacht. Der Martinsmantel wurde geteilt. Was hilft dem Bettler der halbe Mantel, nun müssen doch beide frieren. Das ist der Kern der Legende: Martin teilt sein Leben mit dem des Bettlers. Martin nimmt die Lebenssituation dieses bedürftigen Menschen auf/an und geht mit ihm. So soll das salesianische Profil aussehen.

P. Johannes Wielgoß SDB
Essen-Borbeck, Historiker

¹¹ Amigonianer